

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1878**

1.11.1878 (No. 14)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931982](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931982)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Büttner & Winter.
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

N^o 14.

Oldenburg, Freitag, den 1. November.

1878.

Frauenrecht und Frauensphäre.

Es liegt ein tiefer Sinn in der biblischen Sage von unserer Aeltermutter Eva. Sie war es, die dem Manne zuerst die Augen öffnete darüber, daß nicht im träumerischen Götterdasein des Paradieses der für unsere Constitution höchste Genuß liege, sondern daß im frischen Kampf, im dauernden Streben des Menschenlebens jene Befriedigung zu erlangen sei, welcher gesunden Naturen als „Glück“ erscheint. Die Frau leitete den Mann zuerst an, die Frucht des Genußes zu erkennen und sie zu brechen. War die Begierde nach dem verbotenen Apfel die erste Sünde, die den Menschen aus dem Stande einer unverständenen und daher nicht zu schätzenden Glückseligkeit herausriß, so war sie andererseits doch zugleich der erste Versuch, den Schleier der Isis zu heben, die eigentliche Welterschöpfung vom Standpunkte des Menschen zu beginnen. Der Trieb nach Genuß und Erkenntniß brachte zum Lichte den Schatten, und seitdem erstand das Leben, eine Mischung beider, wie sie als Gegensatz und dadurch bedingter Kampf zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gutem und Bösem in allen Religionen zum Ausdruck kommt, im Christenthum seine höchste Vollendung findet. — Eine Frau gab, so heißt es, die erste Anregung dazu. In diesem Zuge erkennen wir eine charakteristische Pointirung der Natur des Weibes. Es ist der richtige Blick für das Praktische, die kurze Entschlossenheit, sich das für wünschenswerth Erkannte in schneller That zu verschaffen, was Eva nach dem Apfel greifen ließ. Die Schlange gibt sich dabei wie ein Bild des Bedauerns des Erzählers, daß das Leben an die Stelle süßen Vegetirens trat; ein Zug der Wehmuth gleichsam über den Verlust eines Götterseins, das im Grunde wenig anders war als ein Nichtsein. Danken wir der holdlächelnden Eva, daß wir Menschen sein dürfen, gab sie doch den Anstoß dazu, daß der Mann zum Manne werden konnte! Und auf diese Weise ist denn auch das Wort jenes Pariser Polizeipräsidenten, daß, wo immer der Mann wirkt, die Frau den Anstoß oder den Beweggrund gegeben habe, durch uralte heilige Tradition von Anbeginn der Dinge bewahrt worden — in Licht und Schatten. Dieser Eva-Rolle ist die Frau im Laufe der Jahrtausende getreu geblieben, ein Umstand, der uns „Herren der Schöpfung“ einigermaßen unbehaglich anmuthen könnte, wenn wir uns nicht damit trösten würden, daß, wie immer auch der An-

stoß zur That erfolgt sein mag, die gebiegene, kräftige Aus-
führung doch der Macht des Mannes überlassen blieb. Hierin
liegt auch die weit überwiegende Stabilität des Verhältnisses
des Mannes zum Leben begründet. Seine Position blieb im
Laufe der Zeiten wesentlich die gleiche, während die Frau
sich gefallen lassen mußte, bald eine hohe, bald eine tiefe
Stellung einzunehmen, je nach dem Charakter des Volkes
und der Zeit, denen sie angehörte.

Von der unwürdigsten Behandlung, die dem Weibe
unter vielen Stämmen der Indianer Amerika's oder der
Buschmänner Australiens zu Theil wird, bis hinauf zu
jener albernem Verehrung und übertriebenen, förmlich in
Anbetung ausartenden Hochhaltung in den blühendsten Zeiten
ritterlicher Romantik oder modernern „yankeehafter“ Galan-
teriepraxis haben die Frauen alle Stufen der Achtung in
Minus- und Plusgraden zu durchlaufen gehabt. Galten
sie den angeführten Wilden wenig mehr wie ein Lastthier,
gut genug, mit dem Jagdgeräthe und der erlegten Beute
bepackt zu werden und die allerniedrigsten Dienste zu ver-
richten, — ja, wurden sie sogar, wie bei den patagonischen
Stämmen zu Zeiten der Hungersnoth, wenn Wald und
Meer sich nicht ergiebig genug erwiesen, in den „über-
flüssigen“ d. h. alten Exemplaren aufgefressen, so daß in
solchen Zeiten sämtliche Großmütter und alten Tanten
vorsichtig in die Berge fliehen, — so sind die Frauen in
den luxuriösen Salons nordamerikanischer Finanz- und
Handelsbarone selbst ein — vielleicht nur wegen der relativen
Seltenheit des „Artikels“ — hoch gehobener Luxusgegen-
stand geworden.

Der beliebte Satz, daß je gebildeter und fortgeschrittener
ein Volk war, das Weib eine um so höhere Stelle einge-
nommen habe, trifft, wie so manche andere oft gebrauchte
und viel nachgesprochenen Sätze nicht zu. Bei den hochge-
bildeten Griechen z. B. nahm die Frau eine entschieden
tieferer Stellung ein als bei den vergleichsweise sehr rohen
Germanen — unseren Vorfahren, deren ganze Bildung sich
in der regelrechten Handhabung einer Kriegskunste oder der
ordentlichen Zubereitung einer Varenkeule concentrirte.
Während die griechischen Ehe- und sonst zum Hause ge-
hörigen Frauen meist an dieses und die häuslichen Geschäfte
gebannt blieben, lebten die germanischen Frauen als treue
Genossinnen der Männer in Hütte und Feld, in Frieden und
Krieg, im Nothfalle Seite an Seite mit ihren Vätern,

Gatten und Söhnen am ernstesten Kampfe thätigen Antheil
nehmend. Haben sie doch oft genug, wenn die Männer
sich zur Flucht wandten, diese wieder gegen den Feind ge-
trieben und so den Tag siegreich entschieden. Selbst im
Kathe, also in der Regel unmittelbarer leidenschaftlicher
Aufwallung entzogen, genoß des Weibes Wort Achtung,
und hohes priesterliches Ansehen ward den begeisterten Velle-
das zugewendet, deren dunkle Sprüche den nicht in solchem
Grade erregbaren Männern als göttliche Weissagungen galten.

Weniger hoch war die Stellung der römischen Frauen
selbst in den besseren Zeiten der Republik, und als sie später
zu ihren Gunsten sich wesentlich änderte und den Frauen
große Freiheit brachte, — war Rom gesunken und trieb
Auszüchtel wie Poppäa, Messalina, Faustina u. a. m. —
Aber selbst in der Glanzperiode des alten republikanischen
Rom, als Frauen und Jungfrauen sonst die höchste Achtung
genossen, blieb ihre Sphäre doch beschränkt, und von irgend
welcher politischen Selbstständigkeit war nicht die Rede.
Ohne Curator konnte die Frau selbst in Familiensachen nichts
thun. Vater oder Ehemann, von denen der Letztere bei
seiner Verheirathung die Rechte des ersteren übernahm,
mußten stets für sie handeln, und nach dem Tode dieser
natürlichen Vormünder wurden der Wittve bei Unmündig-
keit der Kinder andere Männer gesetzt, unter deren Curatel
sie nun stand. Diese römische Institution hat sich zum
großen Theil bis in die Jetztzeit auf alle diejenigen Gebiete
erstreckt, welche römische Rechtsansichten adoptirten.

Gehen wir weiter zurück, so finden wir bei den Ebräern
zwar eine gewisse Freiheit des weiblichen Geschlechts im ge-
wöhnlichen Leben und Treiben; es war den Frauen ge-
stattet, öffentlich zu erscheinen, Einkäufe auf freiem Markte
zu machen, Gastmählern mit Männern vereint beizuwohnen
und dergleichen mehr, doch blieb alles dies mehr auf die
unteren Stände beschränkt, während die Frauen der Reichen
und Vornehmen mehr im Harem eingeschlossen und dem
Umgange und der Berührung mit anderen Männern ent-
zogen waren. Nur in der frühesten Zeit der nomadirenden
Ebräerstämme lebten die Frauen selbst der Stammeshäupter
freier und nahmen directer an den Handlungen der männ-
lichen Familienmitglieder Theil, was wohl durch die Abge-
schlossenheit der einzelnen Familien oder Familiengruppen in
sich erklärlich wird, welche eine größere Publicität ohnehin
ausschloß.

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

„Aber ich kann ja den Fuß nicht aufsetzen,“ sagte be-
angene Gifela.

„Ich werde sie tragen,“ schlug er lächelnd vor, „wenn
Sie sich mir anvertrauen wollen.“ — Er blickte sie so treu-
herzig an, daß sie zwar tief erröthend, doch ohne Widerrede,
sich von seinen starken Armen umfassen ließ. Leicht wie ein
Kind ruhte sie an seiner Brust; ein Gefühl, ihr ganz neu,
durchgitterte sie und sie vermochte nicht, die Augen zu ihm
aufzuschlagen. Leichten, raschen Schrittes eilte Mar Bauer
mit seiner schönen Last dahin; auch sein Herz schlug heftiger
denn je und heißer wallte sein Blut, wenn seine Augen auf
dem schönen Mädchen in seinen Armen ruhten; wie unbe-
wußt drückten seine Arme sie fester an sich. Nur kurz —
zu kurz erschien ihm der Weg bis zum Schwind'schen Land-
hause: er hätte Gifela so durch die ganze Welt tragen mögen.

Im Park angelangt, legte er seine schöne Bürde vor-
sichtig auf eine Ruhebank nieder. Er wollte allein nach
dem Hause gehen, um die Eltern Gifela's auf das Gesche-
hene vorzubereiten und die nöthige Hülfeleistung zu veran-
lassen. Bevor er ging, wandte das junge Mädchen sein
bleiches Gesichtchen mit freundlichem Lächeln ihm zu und
sagte:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Herr Bauer!“
— Er faßte die kleine Hand, welche sie ihm entgegenstreckte,
und in langem, innigen Druck hielt er sie in der seinen.
Gifela erröthete, entzog ihm jedoch die Hand nicht.

Als er den Weg zum Hause einschlug, folgte ihm ihr
Blick so lange sie ihn zu sehen vermochte. Schon von Weitem
bemerkte Mar Bauer eine ungewöhnliche Aufregung im
Hause: Dienstmädchen standen händeringend mit ängstlichem,

ja verzweifelnem Gesichtsausdruck beisammen; Bediente ran-
ten vom Hause zu den Ställen und zurück. Er konnte nicht
anders denken, als daß die Kunde des Unglücks, welches
der Tochter des Hauses widerfahren, schon vor ihm dort
eingetroffen sei; er freute sich, daß er nun beruhigende Nach-
richten bringen konnte. Er ließ sich sofort bei Herrn Schwind
melden, beruhigte jedoch in der Zwischenzeit die theilneh-
menden Fragen der Domestiken. Herr Schwind kam ihm
bereits, Verzweiflung und Angst in den Zügen, entgegen.

Die Sache verhielt sich so: Baron Viktor, der eben-
falls einen Morgenritt gemacht, hatte Gifela's Pferd reiter-
los dahinstürmen sehen und es war ihm glücklich, das scheue
Thier aufzufangen. Als er mit dem Pferde und ohne das
junge Mädchen auf der Bestizung ankam, waren der Schreck
und die Aufregung grenzenlos, unbeschreiblich. Alle Diener
und Knechte, Viktor an der Spitze, waren sofort aufgebrochen
nach der Verunglückten zu suchen, — man fürchtete das
Entsetzlichste. Frau Schwind lag im Weinkrampf, und selbst
die sonst so gefasste Edda war todtenbleich und bemühte sich
vergebens und gegen eigenen Glauben, die unglückliche Mutter
des vergötterten, einzigen Kindes zu trösten und zu beru-
higen. Da trat Frau Schwind's Kammermädchen zu ihnen
und berichtete vor Freude schluchzend, daß Gifela da, ganz
wohl und nur ihr Fuß verletzt sei, den sie beim Sturz vom
Pferd vermuthlich verstaucht habe.

Unter reichlich fließenden Thränen küßte Papa Schwind
sein Kind wieder und wieder, ihm liebevolle Vorwürfe wegen
seiner Unvorsichtigkeit machend. Besorgt blickte er auf den
kleinen Fuß, der eine starke Geschwulst zeigte und von dem
sich der Stiefel nur durch Abschneiden entfernen ließ. Sofort
ward zum Arzt geschickt.

Mar hatte einen unbeobachteten Augenblick benutzen
wollen, um sich zu entfernen, doch Gifela bemerkte seine Ab-
sicht, und sie und ihr Vater drangen in ihn, sie in's Haus
zu begleiten. Er konnte das nicht ablehnen ohne unhöflich
zu sein, und dann — wäre es doch sonst möglicherweise das

letzte Mal gewesen, daß er seine junge Schutzbefohlene sah.
Als man sie jetzt in einem bequemen Tragsstuhl nach dem
Hause brachte, ließ er es sich nicht nehmen, selbst Hand an-
zulegen; am liebsten hätte er sie wie vorher in seinen kräf-
tigen Armen allein hinaufgetragen.

Der Hausarzt kam bald angefahren und erklärte nach
vorgenommener Untersuchung den Fuß für unmittelbar über
dem Knöchel gebrochen, einen Bruch der Tibia. Er reikte
den Bruch schnell und glücklich ein, legte einen Gypsverband
mit Schienen an und verordnete absolute Ruhe. Gifela
schien heftige Schmerzen zu haben, denn sie vermochte ihren
Thränen nicht zu wehren, doch klagte sie nicht. Edda hatte
sich als Pflegerin bei ihr infallirt und ordnete mit der liebe-
vollsten Sorgfalt Alles an, was irgend der Kranken eine
zulässige Erleichterung verschaffen konnte.

Gifela's Mutter hatte der Schreck so ergriffen, daß sie
noch immer halb von Sinnen war; sie beschwor ihre Tochter
und Edda stehentlich, doch nie wieder ein Pferd zu besteigen,
ja die Reitpferde sollten — ging es nach ihr — noch an
demselben Tage abgeschafft werden. In der überschwäng-
lichsten, beinahe lächerlichsten Weise bestürmte sie den jungen
Forstmann mit Dankesbezeugungen, denn in ihren Augen
hatte er ja ihre Tochter, ihr einziges Kind, vom Tode in wilder
Waldeinsamkeit errettet.

Edda bewunderte den vollendeten Taft, mit dem der
junge Bauer die übertriebenen Dankesworte zurückwies; die
ganze Erscheinung des Forstkandidaten, sein offenes und
intelligentes Gesicht nahmen sie für ihn ein. Herr Schwind
drang in Mar, sein Haus als das seinige zu betrachten
und seinen Besuch oft und bald zu wiederholen; erst als
er in dieser Hinsicht eine bestimmte Zusage gegeben, konnte
Mar seinen Rückzug bewerkstelligen.

Für mehrere Wochen, bei günstigem Verlauf des Heil-
verfahrens, war Gifela nun an die Krankenstube, vier
Wochen mindestens an das Bett gefesselt. Im Verlauf der
Krankheitserscheinungen stellte sich auch Fieber ein und eines

Oldenburg, den 31. October. Die **Großherzogliche Familie** nebst Gefolge traf gestern Nachmittag 5 Uhr 22 Minuten, mittelst Separat-Trans von Gutin kommend, im allerbesten Wohlsein hier ein und wurde von den Spitzen der Civil- und Militär-Behörden am Bahnhof empfangen. Das Großh. Zimmer nebst Vorplatz, sowie Perron waren von Seiten der Eisenbahn-Verwaltung in sehr sinniger Weise geschmückt.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: dem Kammerherrn Freiherrn von Freitag in Oldenburg die Erlaubniß zur Annahme und Anlegung des von Seiner Durchlaucht dem Fürsten zu Waldeck demselben verliehenen Fürstlich Waldeckischen Civil-Verdienst-Ordens I. Classe zu ertheilen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, vom 1. November d. J. an den Zollnehmer Schröder in Harrien auf das Nebenzolamt II. zu Zettenerfeld, und den Zollnehmer Grendel zu Nordenhamm auf das Nebenzolamt II. zu Wexen zu versetzen, sowie den Steueraufsesser z. D. Fahrnkamp zum Zollnehmer des Nebenzolamts II. zu Harrien, und den Grenzaufsesser Pott zum Zollnehmer des Nebenzolamts II. zu Warfloh zu ernennen.

Der Supernumerar Schierbaum ist bis Ende d. J. mit der Wahrnehmung des Dienstes eines Assistenten beim Nebenzolamt I. zu Nordenhamm beauftragt.

Nächsten Montag wird unser neugewählter **Landtag** seine Thätigkeit beginnen. Ob derselbe aber, wie angenommen worden ist, vor Weihnachten seine Arbeiten vollständig erledigen können, bezweifeln wir, und dürfte wohl entweder eine Verlängerung oder Nachsession im Frühjahr erforderlich werden. Von den Vorlagen, welche durch die Reichsjustizorganisation bedingt sind, wird derjenigen mit großem Interesse entgegenzusehen, welche sich auf die Errichtung eines **Oberlandsgerichts** in Oldenburg bezieht; denn, wie man mit Sicherheit hört, hat sich nicht bloß das Fürstenthum Lippe-Schaumburg bereit erklärt, sein Recht in zweiter Instanz in unserer Residenz zu suchen, sondern auch das Fürstenthum Lippe-Deimold soll entschlossen sein, als Dritter im Bunde aufzutreten. Vom Oldenburgischen Standpunkte aus müssen wir ein aus dem Herzogthum Oldenburg und den beiden Lippeischen Fürstenthümern zusammengelegtes Oberlandesgericht mit rund 400,000 Seelen nur auf das Freundschaftsbegrüßen und bezweifeln wir nicht, daß auch unser Landtag in seiner Mehrheit sich dieser Ansicht anschließen wird. Freilich ohne harte Kämpfe dürfte es, soweit wir unterrichtet sind, nicht abgehen, da verschiedene Abgeordnete für einen Anschluß an das Oberlandesgericht Celle eintreten werden. Hoffen wir, daß unsere beiden gesetzgebenden Factoren, Staatsregierung und Landtag, in der hier in Rede stehenden Frage das Richtige zum Wohle des Landes treffen werden.

Der heutige Festtag zur Erinnerung an die Reformation giebt uns eine sehr passende Gelegenheit, einmal mit einer Bitte an die verschiedenen **Gesangsvereine** der Stadt Oldenburg hervorzutreten, durch deren Erfüllung sich dieselben um das Gemeinwohl sehr verdient machen würden. Die heute stattfindende Collecte zum Besten der evangelischen Stiftung des Gustav-Abold-Vereins veranlaßt uns nämlich, den hiesigen Gesang-Vereinen die Frage an's Herz zu legen, ob es nicht zu ermöglichen wäre, daß dieselben zusammen vereinigt jährlich 1 bis 2 Concerte für Männergesang arrangirten und die Erträgnisse für wohltätige Zwecke bestimmten. Einereits würde dadurch bei den vorhandenen tüchtigen Gesangs-kräften sehr Vielen ein hoher Genuß bereitet, während andererseits durch solche Concerte, die jedenfalls sehr populär und gewiß stark besucht werden würden, reichliche Erträge zu erzielen wären, mit denen dann sehr viel Gutes gestiftet werden könnte. Dürfen wir uns dann noch einen Wunsch auszu-

den Ausdruck ihrer herzlichsten Glückwünsche zu der Errettung aus Mörderhand sofort telegraphisch übermittelt. Besonders richtet sich das öffentliche Interesse auf die neuen Anzeichen des inneren Zusammenhanges der revolutionären Sozialistenpartei in Europa.

Die **Berliner Rathsherren** sind vorsichtige Leute. Sie haben s. Z. den ganzen Berliner Friedenscongreß sammt allen Diplomaten in Lebensgröße malen lassen, um das Bild, das 50,000 Mark gekostet hat, zum ewigen Gedächtniß im Rathhaus aufhängen zu lassen. Das Bild ist fertig, der Maler v. Werner bezahlt, aber — der Friede scheint den Herren noch nicht ganz fertig und sie möchten daher ergebnis anfragen, ob sie das Bild wirklich schon aufhängen dürfen. Einiger Grund zum Zweifel ist allerdings vorhanden; denn die Küssen nisten sich wieder in der Nähe von Constantinopel ein, die Engländer drohen, ihre Kriegsschiffe wieder in die Wasser von Constantinopel einlaufen zu lassen, die Griechen und die Montenegriner warten heute auf die ihnen vom Congreß zugeworfene Beuteanttheile; die Türken sagen: holt sie Euch! und die Desterreicher in Bosnien wissen noch immer nicht, ob sie Krieg oder Frieden mit den Türken haben.

Kopenhagen, 25. October. Der König und die Königin von Dänemark und die Prinzessin Thyra waren am vorigen Montag bei der Rückkehr von Schloß Bernsdorf nach Kopenhagen fast sämmtlich das Opfer eines schweren Unfalls geworden. In dem Augenblick, wo die königlichen Wagen, die sie zurückführten, die Eisenbahnlinie Helsingör-Kopenhagen passirten, kam mit vollem Dampf ein Zug an und fuhr zwischen die beiden Wagen, in deren einem sich die königliche Familie, in deren anderem das Gefolge befand. Die beiden Hinterräder des ersten Wagens wurden zerschmettert, dem Kutscher des zweiten Wagens gelang es, die Pferde zurückzudrängen, und er wurde nicht verwundet. Der Barrierewächter, der die Barriere zu schließen vergessen hatte, wird auf besonderen Wunsch des Königs nicht zur Strafe gezogen werden.

St. Petersburg, 26. October. (Nationalbank für Kaiser Wilhelm.) Der St. Petersburger Herald schreibt: „In der dieser Tage abgehaltenen Sitzung des St. Petersburger Ausschusses für den Nationalbank der außerhalb des Vaterlandes lebenden Deutschen an Kaiser Wilhelm“ konnte, wie wir hören, konstatiert werden, daß die Sammlungen auch während des Sommers nicht geruht und jetzt die Höhe von ca. 15,000 Rubel hier selbst erreicht haben. Zugleich wurde von einer Reihe Zuschriften Kenntniß genommen, welche von den verschiedenen Punkten des In- und Auslandes — wir nennen nur von überseeischen u. A. Calcutta, Beirut, Korfu, Cairo, Alexandrien, Port Elisabeth in Südafrika — über einen günstigen Fortgang des patriotischen Unternehmens erfreuliche Mittheilung machen.“

Paris, 27. October. Der Marshall Mac Mahon hat, wie das Journal Officiell meldet, auf die erste Kunde von dem Attentat in Madrid dem König Alfons auf telegraphischem Wege sein Bedauern und seine Glückwünsche ausdrücken lassen.

London, 28. October. Im Hinblick auf die Vermählung des Herzog von Connaught, welche Mitte Februar stattfinden soll, werden die Prunkgemächer im Schloße Windsor einer vollständigen Renovirung unterzogen.

Carl of Beaconsfield soll, der Weekly Dispatch zufolge, an einem schmerzhaften und gefährlichen Uebel leiden und sein Zustand ernste Besorgnisse einflößen.

(Arbeitsperre.) In Kent und Ost Suffex droht eine allgemeine Arbeitsperre der landwirthschaftlichen Arbeiter einzutreten. Circa 2000 Arbeitern ist bereits von ihren Brodherren eine Lohnherabsetzung von 2 sh. 6 d. auf 2 sh. 3 d. per Tag angekündigt worden, aber von den Mitglieder des Arbeiterverbandes von Kent und Suffex — etwa 15,000 an Zahl — wird diese Reduktion sicherlich nicht acceptirt werden.

Bei den vornehmen Ägyptern war ebenfalls die Harems-Einrichtung vorhanden, während in den mittleren und unteren Ständen die merkwürdige und im großen Ganzen wohl einzige Sitte bestand, daß die Frauen draußen schafften, und den Verkauf besorgten zc., während die Männer daheim kochten, spannen, webten, vermuthlich auch die Kinder wägen und sonst versorgten, — eine Sitte, deren Schwinden manche unserer heutigen Schönen lebhaft beklagen mag. Es soll übrigens auch noch zu unseren Zeiten in fernem Ländern, und namentlich in solchen, in denen die Pantoffelfabrikation zu hoher Blüthe gelangt ist, Männer geben, die des Hauses pflegen, während die Frauen in der Weise jener Ägypterinnen, vielleicht nur weniger nützlich, außer dem Hause ihr Wesen treiben.

In dem geheimnißvollen Lande der Lotusdunsteten Ganga bei den sicherlich auf einem hohen Culturstandpunkte stehenden Indern hatte die Frau eine inferiore Stellung. Durch alle Kasten (streng von einander geschiedene Gesellschaftsclassen) hindurch ist sie nur zum Dienen geboren, und selbst der Mann aus dem verworfensten Stande sieht in ihr ein noch verworfeneres Wesen. — Nach der Kasten-Rangordnung kamten die Indier acht verschiedene Arten der Ehe, in deren jeder aber die Frau stets eine tiefe Position dem Manne gegenüber einnahm.

Im V. Capitel von Manu's Gesetz heißt der § 146: „Dreierlei Personen, ein Weib, ein Sohn und ein Eclave, dürfen keine Reichthümer besitzen; was sie verdienen, ist nach der Regel für den Mann erworben, dem sie angehören.“ Nach Cap. IX, § 2 „müssen Weiber Tag und Nacht durch ihre Beschützer in einem Zustande von Abhängigkeit gehalten werden.“ — Sollte gar eine Frau auf den Gedanken gekommen sein, einen anderen Mann als ihren Gesherrn lebenswürdig, vielleicht sogar lebenswürdiger gefunden zu haben, so wird ihr das nach Manu's Gesetz schlimm genug gelohnt. Dasselbe sagt in Cap. VIII, § 371: „Eine Frau, die stolz auf ihre Familie und den hohen Rang ihrer Verwandten die ihrem Gebieter schuldicke Pflicht verlehrt, soll der König verurtheilen, an einem viel besuchten öffentlichen Plage durch Hunde zerrissen zu werden.“ Nach den Schastars (ebenfalls einer Gesetzsammlung) sind: „einen grünen Baum und ein Weib tödten Vergehen gleicher Art.“ — Noch sei des bekannten Gebrauchs erwähnt, der übrigens viel weniger auf heroischer Opferwilligkeit der Frauen (wo sollte bei Gesetzen wie die angeführten eine solche entstehen!) als auf religiös-fanatichen Einflüsterungen herrsch- und einflußreicher Priester beruht, — der Gebrauch nämlich, daß sich die Frauen nach dem Tode des Mannes, speciell aus den höheren Kasten, verbrennen oder lebendig begraben lassen.

Die verehrte Leserin dürfte hiernach sehr geneigt sein, ihre aus Feine geschöpfte und so schön zu Boudoirsträumen passende Meinung von den „schönen stillen Menschen“ dort unten am Gangesstrand ein wenig zu modificiren.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland. Das Befinden Sr. Maj. des Kaisers und Königs ist, allen Nachrichten zufolge, ein durchaus günstiges und so erfreuliches, daß man nun gewiß annimmt, der Kaiser werde, wenn nun noch durch mehrwöchentlichen Aufenthalt in Wiesbaden eine Kräftigung erzielt werde, dann sofort die Regierungsgeschäfte übernehmen. — Ein römisches Blatt bringt gestern die Nachricht, es würden in Sorrent Vorbereitungen für einen Winteraufenthalt des deutschen Kaisers getroffen.

— Zu dem Attentat auf den König von Spanien bemerkt die Prov. Corr.:

Die Entrüstung über diesen neuen Versuch des Fürstenmords, sowie die Theilnahme für den König Alfons giebt sich in allen Ländern Europas und namentlich auch in Deutschland überall in lebhaftester Weise kund. Unser Kaiser sowohl wie der Kronprinz haben dem König von Spanien

Tages machte selbst der Arzt ein recht bedenkliches Gesicht; doch Jugend und ihre ungeschwächte Kraft errangen endlich den Sieg und das liebe Kind war außer aller Gefahr. Allein Gisela war sehr angegriffen und bedurfte nun mehr denn je der größten Schonung. Alles nur irgend Denkbare war geschehen, um ihr das Schmerzenslager zu erleichtern, Edda war ihr die aufopferndste Pflegerin gewesen; neben ihr hatte Frau Alberg sich als besonders theilnehmend und als fast tägliche Besucherin gezeigt, sie verbrachte manche Stunde in Gisela's Krankenzimmer. Als diese dann endlich dasselbe verlassen hatte und auf einer Chaiselongue in der glasungebenen Veranda sitzen konnte, war auch Viktor ein fast täglicher Gast geworden.

Nach des jungen Barons erstem Besuch seit ihrer Reconvalescenz hatte Gisela, mit Edda sich allein befindend, dieser vertraulich mitgetheilt, was ihre Mutter ihr in Bezug auf Viktor gesagt; doch seltsam, sie fragte Edda nicht, ob, was sie für den Baron fühle, Liebe sei. Mit Bestimmtheit behauptete sie, nur Freundschaft für ihn zu empfinden; doch sie wünschte zu wissen, ob Edda glaube, daß der Baron sie wirklich liebe und um sie werbe. Edda war ernstlich verlegen, welche Antwort sie dem jungen Mädchen geben solle. Daß Viktor Gisela nicht leidenschaftlich liebe, das glaubte sie zu wissen; sie hätte nicht selbst ein junges schönes Weib sein müssen, um nicht zu bemerken, daß Viktor's Aufmerksamkeit mehr ihr als ihrer Schülerin galten, daß sie einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Sie wußte sich sein Wesen eigentlich selbst nicht zu erklären; bisweilen glaubte sie etwas Mißbilligendes in seinem Blick zu lesen, wenn er dem ihren begegnete; dann wieder zeigte er sich so voller Bewunderung ihrer selbst, daß sie wirklich fürchtete, seine Phantasie mehr zu beschäftigen, als gut und ihr lieb war. Als er eines Tages, auf ihre kalte Zurückhaltung anspielend, äußerte: „Sie wären bezaubert, wenn Sie nicht so stolz wären, Fräulein Liebenstein!“ — da hatte sich jenes „Mißwilligen“ zu deuten gemußt: sie war ihm zu selbstbewußt.

— Von diesem Tage an hatte sie ihm gegenüber nur Stolz und frostige Unnahbarkeit gehabt, obwohl ihr diese, ihrem eigenen Selbst widersprechende Maske schwer genug geworden war; doch sie wollte ihn nicht gefallen, wollte nicht seine Bewunderung und vielleicht seine Liebe: sie wollte nicht dazu helfen, Etwas zu erwecken oder zu nähren, was sie sich außer Stande fühlte zu erwidern. — Und doch kam der Baron Viktor wieder, ganz wie sonst. Warum? — Warb er wirklich um Gisela, ohne sie zu lieben, also nur um ihr Geld? — Edda konnte das kaum glauben, ihn wirklich nicht für so schlecht halten, nicht für herzlos genug, um das reizende junge Mädchen so zu betöhlen.

Edda sann nach, wie sie Gisela's direkte Frage beantworten sollte. Dürfte sie deren unschuldvolle Seele mit einem so schwarzen Verdacht erfüllen, ihr alle künftige Lebensfreude durch — vielleicht ungerechtfertigtes Mißtrauen vergällen? — Noch war sie in diesen Gedanken versunken, als ein Diener eine Karte brachte, welche nur die Worte „Max Bauer, Forstlandidat“ enthielt. Edda entging nicht das dunkle Roth, welches Gisela's Wangen färbte, die Verlegenheit, welche sich ihrer bemächtigte, als sie den Namen von der Karte las; ebensowenig ihr auch der Freudenblick in den Augen des jungen Mädchens, und sie ahnte das Geheimniß der keimenden Liebe, deren Gisela selbst sich wohl kaum recht bewußt war. — Sie konnte nun beruhigt der Zukunft entgegensehen, denn sie wußte, daß Gisela von jetzt an nicht mehr willenlos mit sich schalten lassen würde.

Der junge Forstmann hatte schon einige Tage nach dem unglücklichen Vorfall sich bei Herrn Schwind melden lassen, um Erkundigungen über das Befinden der jungen Dame einzuziehen, die er hilflos im Walde gefunden. Allerdings hatte er sich wiederholt einreden müssen, daß es seine Pflicht sei, dies zu thun, daß sonst der Vorwurf der Unhöflichkeit ihn treffen werde; in Wahrheit indessen hielt er mit dem offenen Geständniß gegen sich selbst zurück, daß sein Herz allein ihn zu dem schönen Mädchen hinzo-

das auf so eigenthümliche Weise an seiner Brust geruht das er in seinen Armen gehalten hatte.

Was nützen da alle Vernunftsgründe, was half es, wenn er sich sagte, daß er, der unvermögende Forstmann besser thäte, das Haus des Millionärs zu meiden? — Er mußte hin, mußte sie sehen und sprechen, und sollte er es mit seinem ganzen Lebensglück bezahlen müssen.

Max Bauer war der Sohn eines Forstmeisters. Er und seine fünf Geschwister hatten eine ausgezeichnete Erziehung erhalten, das beste verzinsbare Kapital, wie der alte rauhe, aber durchaus biedere Forstmann zu sagen pflegte.

Es herrschte in dem alten großen Forsthaus, das eher einem Rittergut gleich mit seinen weitläufigen Wirtschaftsgebäuden und kaum eine Stunde Weges von der Schwindschen Bentfernt lag, ein so schönes Familienleben, wie es nur im deutschen grünen Eichenwald, fern von dem unruhigen, durch den zersetzenden Zeitgeist angekränkelten Treiben der großen Welt, bestehen konnte. Eben so rauh wie die Außenseite des härtigen Forstmeisters war, ebenso sanft und duldsam war der Charakter seiner Gattin; mit Ruhe und Würde verstand sie, dem großen Hauswesen vorzustehen, und Alles ging stets den von ihr geordneten Lauf. Das geräuschlose Treiben des Gesindes war einem aufgezoogenen Uhrwerk vergleichbar, zu dem die Frau Forstmeisterin den sichern, richtigen Schlüssel führte. Jeder Fremde mußte sich in dieser Familie schnell heimisch fühlen, denn auf's Freundschaftlichste und ohne Mißtrauen kam man jedem entgegen; wurden die biederen Leute auch mitunter getäuscht, so ließ man dies doch nicht die Gesamtheit entgelten, sondern betrachtete solche Vorkommnisse als Ausnahmen von der Regel.

(Fortsetzung folgt.)

sprechen erlauben, so wäre es der, daß zunächst die resp. Leiter der betreffenden Vereine der angeregten Frage recht bald näher treten möchten.

— Für die Dauer des Landtages ist der Amtsrichter Ritz in Berne, neben seinen sonstigen Dienstgeschäften, mit der Vertretung des Justizrathes Barnstedt in Delmenhorst beauftragt.

— Die Bestattung der irdischen Ueberreste des verstorbenen Stadtdirectors Joh. Heinr. Carl Wöbken findet am Freitag, den 1. November, Morgens 8³/₄ Uhr statt.

— Der gestern hier eingetroffene Großherzogliche Extrazug brachte aus Gütin 3 **Edelhirsche**, welche für den Park in Rastede bestimmt sind und auch direct dorthin expedirt wurden.

— Der Wensdarm Hohn in Dedesdorf ist zum 1. November d. J. zum Polztzeantwalt für den Bezirk des Amts Landwährden ernannt.

— Die Entgegnung des Herrn — n — auf unseren Artikel in Nr. 7 d. Bl., betreffend die **Nadorfstraße**, wird wohl Jedem, der diese Straße und deren Uebelstände kennt, ein Lächeln abgenötigt haben. Denn Behauptungen, wie sie in Nr. 11 d. Bl. aufgestellt worden, z. B. daß die „feuchten Stellen“ keine Uebelstände sind und niemand belästigen, also ohne Schaden bleiben können; daß der östliche ein fester, dagegen der westliche ein weicher Weg sei, sind denn doch gar zu absurd und beweisen zur Genüge, daß der Hr. — n — eben nur opponiren will und die gedachte Straße nur sehr oberflächlich kennen muß. Weiß doch ein Jeder, der mit den Verhältnissen vertraut ist, daß der östliche Weg bei einem Wetter, wie es seit einiger Zeit eingetreten, die größten Uebelstände bietet und auch, daß beide Wege stets gleich behandelt und mit demselben Material, losem Sand, überschüttet werden, sowie ferner, daß gerade der östliche Weg diesen Sommer noch dadurch sehr gelockert wurde, daß derselbe behufs Anlage der neuen Gasleitung zum großen Theile aufgerissen werden mußte, wodurch die beregten Uebelstände gewiß nicht verringert sind. Wenn nun der Hr. — n — aus unserem letzten Artikel in dieser Angelegenheit auch noch zwischen den Zeilen gelesen haben will, daß wir mit ihm darin einverstanden wären, die „nassen Stellen“ verdienen die Benennung Wassertümpel nicht, und zugegeben hätten, Wasserstiefel seien nicht gerade nöthig dieselben zu passieren, so gehört dazu eben ein Talent, wie dasjenige des Hrn. — n. — Wir glauben nämlich nicht, daß ein Zweites etwas derartiges aus unseren Zeilen herausgelesen haben wird. Wir sagten wörtlich:

„daß die fraglichen Uebelstände existiren, giebt Hr. — n — in seinem Artikel zu unserer Genehmigung ja vollständig zu und wenn derselbe die Wassertümpel auch nicht als solche anerkennen will, auch vielleicht Wasserstiefel nicht gerade notwendig sein mögen, um zu den Häusern zu gelangen — derselbe kann unfortwährend ja auch mit bloßen Füßen hindurchwaten — so hoffen wir doch uns schließlich noch mit denselben über die Mittel und Wege, welche zur Beseitigung der beregten Uebelstände einzuschlagen sind, einigen zu können.“

Daß dies letztere noch möglich ist, glauben wir jetzt nicht mehr und werden uns aus diesem Grunde daher auch auf etwaige weitere Aeußerungen des Hrn. — n — in dieser Angelegenheit nicht mehr einlassen, nur wollen wir demselben schließlich noch bemerken, daß man weder durch einen solch hochfahrenden Ton, wie derselbe uns gegenüber von vorn herein anschlug, — ein Grund dazu ist uns unbekannt — noch durch aus der Luft gegriffene Behauptungen, Thatsachen hinwegzuspinneln vermag.

Die Hoffnung, daß unsere auf Beseitigung der an der Nadorfstraße in Wirklichkeit bestehenden Uebelstände gerichteten Wünsche an kompetenter Stelle dennoch Berücksichtigung finden mögen, wollen wir noch nicht aufgeben und sind der festen Ueberzeugung, daß die Behauptungen des Hrn. — n — jedenfalls nicht stichhaltig genug befunden werden, deren Beseitigung noch länger hinauszuschieben.

Barel. 28. October. Am Sonnabend ist ein Theil der Immobilien des zur Concursmasse des Unternehmers Emil Linde gehörenden Seebades Dangast an den Hausmann J. H. Klostermann für 13,000 Mark verkauft.

— Das gestern in der hiesigen evangelischen Kirche unter Mitwirkung einiger Mitglieder des hiesigen Singvereins stattgefundenen Orgel-Concert des blinden Orgelvirtuosen Hrn. Hartung war ziemlich besucht. Der blinde Künstler bewährte seinen ihm vorangegangenen Ruf vollkommen und erregte durch seine trotz seiner Blindheit meisterhafte Behandlung des Instruments bei den Zuhörern große Bewunderung und erntete reichen, wohlverdienten Beifall.

— Am Sonnabend Abend wurde unserm Mitbürger Schlossermeister H. Neumeyer zu seiner an diesem Tage stattgefundenen Hochzeit von dem Schützen-Verein, dessen Mitglied er ist und früherer Hauptmann er war, ein Fackelzug, sowie von der Bodmann'schen Capelle und dem Gesangsverein „Frohinn“ ein Ständchen gebracht.

— Dieser Tage erhielt unser „Hotel Hullmann“ allerhand bemerkenswerthe Einquartierung. Unter Anderem wurden in Sicherheit gebracht ein Arbeiter aus Voithwarden, welcher dort auf einer Ziegelei seine Kunst in der Schlägerei ausübte und dadurch schwere Körperverletzungen beging; ferner ein Mann aus Schwein wegen Vergehens eines Verbrechens wider die Sittlichkeit, welcher wohl den nächsten Schwurgerichtsverhandlungen Stoff liefern wird; schließlich noch der Thäter des vor einigen Nächten bei Ellenferdammerfel verübten Schafdiebstahls, von dem in der letzten Nr. d. Bl. berichtet wurde. Der Letztere hat auch schon zu verschiedenen Malen seine Vagabundierkunst auf dem Gebiete der Uhren und Portemonnaies erstreckt und hoffentlich wird allen drei der Lohn nicht zu knapp bemessen werden.

Wilhelmshafen. 25. Oct. Der Rechnungsführer Eden hieselbst hat sich mehrfacher Unterschlagungen schuldig gemacht und ist seit vorgestern von hier verschwunden. Es ist dies schon der zweite Rechnungsführer, welcher in diesem Monat das Weite sucht.

Bechta. Das Wintersemester am hiesigen Gymnasium hat am 17. d. M. seinen Anfang genommen. Die Schülerzahl, die im letzten Sommersemester 151 betrug, hat sich trotz der 22 Abiturienten noch um 5 vermehrt. Diese 156 Schüler vertheilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Klassen: Prima 47, Secunda 48, Tertia 29, Quarta 14, Quinta 10, Sexta 8. — Das Schullehrerseminar zählt im laufenden Wintersemester 57 Schüler und Schülerinnen.

Gutin. Der Herr Oberforstmeister R. J. A. von Heimburg ist, nachdem derselbe noch vor Kurzem mit Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge die Güter Desselben im Gutinschen inspicirte, im 77. Lebensjahre plötzlich verstorben.

Verhandlungen des Stadtraths.

Sitzung vom 29. October.

1. Auf den Antrag des Magistrats erklärte sich der Stadtrath damit einverstanden, daß der Magistrat die Uebergabe des **Kriegerdenkmals** an die Stadt acceptire.

2. Der oldenb. Landesverein zur **Linderung von Kriegsleiden** hat sich an sämtliche Amtsräthe des oldenb. Landes gewandt, mit der Mittheilung, daß die im J. 1870 aus freiwilligen Beiträgen zu seiner Verfügung gelangten Mittel verbraucht seien, während das Jahresbedürfniß für Unterstützung von Angehörigen der gefallenen und invalide gewordenen Krieger noch fortwährend über 2000 Mark betrage. Der Stadtrath bewilligte auf Antrag des Magistrats für 5 Jahre einen Beitrag von 300 Mark pro anno.

3. Die **Pächter der Fischerei in den städtischen Gewässern** behaupten, daß der Bestand an Fischen in der Hunte infolge der Verlesungen an der oberen Hunte und der erheblichen Versandung des Stromes vor und in der Stadt außerordentlich und für die Dauer abgenommen habe und beantragen Pächtermäßigung. Der Stadtrath beschloß, die Pacht für die Fischerei vom 1. Jan. 1879 an von 575 Mark auf 300 Mark herabzusetzen. Am 1. Januar 1881 läuft der bestehende Vertrag ab.

4. Für die Liste zur Wahl der **Geschwornen** bezeichnete der Gesamtstadtrath aus dem Verzeichniß der verpflichteten Eingewohnten der Stadt die nach dem Stande der Bevölkerung — 17317 Einw. — erforderlichen 87 Personen.

5. Die zu Michaelis d. J. eingetretene **Scheidung des Gymnasiums** und des Seminars aus der Reihe der die städtische Turnhalle benutzenden Institute hat zu einer Liquidation der geringen baaren Mittel der Turncasse führen müssen; dieselbe wurde vom Stadtrath gutgeheißen. Die Schägung des Mobilars und der Geräthe der Turnanstalt, welche an die Stadt übergehen, hat die Summe von 800 Mark ergeben; hiervon hat die Stadt an den Staat eine Abfindungssumme von 400 Mark zu zahlen.

6. Der Vorsitzende des Stadtraths machte dem Stadtrath Mittheilung aus denjenigen Verhandlungen, welche über die Frage stattgefunden haben, ob mit der Cäcilien-schule eine Anstalt zur Ausbildung von Lehrerinnen zu verbinden sei. Der Stadtrath erfuhr daraus, daß die (städtische) Schulcommission in ihrer Majorität sich gegen die Errichtung eines mit der Cäcilien-schule in Verbindung zu bringenden derartigen Instituts ausgesprochen habe, weil ein solches den jedesmaligen Director der Cäcilien-schule voraussichtlich zu sehr in Anspruch nehmen werde; so wie daß der Stadtmagistrat dem Projecte nicht zugestimmt habe, weil die Gründung und Erhaltung eines solchen, durch Bedürfniß der Stadt in keiner Weise gebotenen Instituts, nicht Sache der Stadt, sondern event. eine Angelegenheit des Landes sei. Der Stadtrath erklärte sich einstimmig aus denselben Gründen für die Nichtbetheiligung der Stadt bei der projectirten Anstalt und gegen Verbindung einer solchen mit der Cäcilien-schule.

7. Veranlaßt durch die Revision der staatlichen **Regulative für die Lehrgelhalte** war vom Magistrat und Stadtrath schon vor längerer Zeit eine Commission von 8 Mitglieder gewählt, welche — in Erledigung des ihr erteilten Auftrages — einen Entwurf eines neuen Normalstatuts der Lehrgelhalte für die städtischen Schulanstalten vorgelegt hatte. Ueber diesen Entwurf wurde heute berathen, und es wurde derselbe mit wenigen Aenderungen vom Magistrat und Stadtrath angenommen. Es ergab sich aus den über die Verhandlungen in der Commission gemachten Mittheilungen, daß der Entwurf aus Compromissen entstanden sei und schon aus dem Grunde von den Mitgliedern der Commission in allen wesentlichen Punkten unterstützt werden würde; der ganze Entwurf wurde dem in der Schlußabstimmung fast einstimmig angenommen.

Text zu den Gesangsvorträgen

bei

Enthüllung des Kriegerdenkmals

am 2. November 1878.

1. „Selig sind die Todten,“ Quartett mit Chor, von L. Spohr.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an in Ewigkeit.

Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

2. „Sieggesang“ aus Klopstocks „Hermannschlacht“, Männerchor mit Orchesterbegleitung von Fr. Lachner.

Geschlagen ist die blutige Todesschlacht, Er kämpft der Sieg!

Der Legionen drohendes Kriegesgeschrei, der Feldherrn stolzes Rufen

Ist stumm wie das Grab:

Wodan hat den hohen Wagen gewandt Hinüber nach Bahalla! Wie des Wiederhalls in der Sommernacht war seines Schildes Ton.

Wie des vollen Mondes der Glanz! Fliegt den Flug Des Kriegswagens Wodans, Ihr Seelen, deren edles Blut Floß in der blutigen Todesschlacht! Folget ihm nach mit den Barden Walhallas In seinen Hain Und singet, wie wir An dem Rauschen der heiligsten Quelle des Hains Siegesgesang!

Ha, Streiter auf dem donnernden Siegeswagen, Sie liegen und schlummern im Thal, Ha, Streiter mit dem tausendjährigen Eichen-schild, Sie liegen und schlummern im Thal!

Ha, Streiter Wodan, Die stolzen Tribunen im Thal! Ha, Streiter Wodan, Die stolzen Legaten im Thal! Wodan, Streiter Wodan, Der Feldherr im Thal! Ha, Wodan, Wodan, Streiter Wodan, Augustus komm' und lieg' im Thal.

Anm. Die beiden letzten Strophen sind für die Composition etwas abgeändert. Nach den beiden ersten Versen der vorletzten Strophe schließt dieselbe mit Wiederholung der Anfangsworte:

Erkämpft ist der Sieg, Geschlagen ist die blutige Schlacht!

Unnützes Lärmen.

Unsere biederen Lanwehr-Kameraden und Reservisten, welche sich nach Beendigung der langen kriegerisch bewegten Zeit ihr trauliches Heim gegründet haben und „bei Mutter“ sich so wohl und glücklich fühlen, daß sie sich wahrlich nicht darnach sehnen, noch einmal inmitten der Entbehrungen und der Greuel eines Krieges auf fremden Boden zu stehen, werden nicht wenig erschreckt worden sein, als in voriger Woche ein Berliner Windbeutel die Nachricht in die Welt setzte und manches nach ungeheuerlichen Neuigkeiten hungriges Zeitungsblatt es schleunigst weiterverbreitete, daß bei der diesjährigen Rekrutenaushebung 20,000 Mann mehr, als in früheren Jahren ausgehoben werden sollten, daß es nach Pulver röche, da Graf Beust, der alte Feind des jungen deutschen Reiches und gehässige Widersacher unseres Kanzlers, zum Botschafter Oesterreichs bei der französischen Republik ernannt worden sei. Geschäftige Minder und furchtsame Seelen hauchten diese Thatsache sofort zu einem Freundschaftsbruche zwischen Oesterreich und Deutschland und zu einer Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich auf, welche sich direkt gegen Deutschland richtete, genug der Krieg stand in sicherer Aussicht.

Doch das Lärmen war wieder einmal ein recht unnützes, ja es war ein frivoles, da es unnützerweise die Gemüther erregte, die jetzt wahrlich der Beruhigung bedürfen, und ohne jeden thatsächlichen Grund die freundschaftlichen Beziehungen, welche Deutschland gegenwärtig mit all' seinen Nachbarländern unterhält, zu trüben geeignet war.

An der Behauptung, daß 20,000 Mann in diesem Herbst mehr in die deutsche Armee eingestellt würden, ist kein wahres Wort, sondern die Einstellungen werden genau in derselben Stärke erfolgen, wie in den Vorjahren und wie sie, entsprechend dem gesetzmäßigen Etat, auch im Frühjahr dieses Jahres durch kaiserliche Kabinettsordres befohlen wurden.

Diese Ordres wurden, wie immer, in Armeeverordnungsblatte veröffentlicht und eine Geheimnikfrämerei oder eine „Unter der Hand-Beorderung“ hat, wie wir aus zuverlässigster militärischer Quelle versichern können, nicht stattgefunden. Es werden darnach vom 4. bis 9. November die Einstellungen in der Höhe von 190 Rekruten für jedes Bataillon Infanterie (für die Garde-Regimenter 225) betragen. Für den Präsenzstand der Armee kommt § 1. des Reichsmilitärgesetzes in Betracht, nach welchem die Erhöhung des Präsenzstandes der Genehmigung des Reichstages bedarf.

Hören wir hierzu, — und das sei, um „Mutter“ zu beruhigen, noch ganz besonders hervorgehoben — das Fürst Bismarck erst in diesen Tagen wieder Gelegenheit nahm, erklären zu lassen, daß die besten und freundschaftlichsten Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland herrschten und gar keine Befürchtung vorhanden sei, daß dieses Verhältniß getrübt werden könne, und lesen wir schließlich in mehreren unserer Reichsregierungen nächststehenden Blättern, daß sie in der Ernennung des Grafen Beust zum Pariser Botschafter durchaus keine feindselige Haltung Oesterreichs sehen können, so dürfen wir getrost ausrufen: „Lieb Vaterland, kammst ruhig sein!“

Notizen.

Montreux. (Die Traubenerndte im Kanton Waadt.) Man schreibt der N. Fr. Pr.: Die Weinlese hat begonnen, aber mit ernstern Blicken schaut der Besitzer des Weinberges auf die Trauben. Die Ernte ist nicht einmal eine mittelmäßige zu nennen; von Territet bis nach Bevey ist der Ertrag ganz unbedeutend; neben dem Regen, der während des Sommers unaufhörlich fiel, haben Hagelschauer und eine Krankheit der Trauben die Weinberge verheert und ihnen ein trostloses Aussehen gegeben. Die gefährdete Phylloxera ist aber bis jetzt glücklich ferngehalten worden. Die Traubencur ist denn auch hier kaum zu empfehlen und wird wenig gebraucht, wenn es nicht gelingt, Trauben aus Willeneuve zu erhalten. Dort ist die Ernte eine günstige; bis nach Yvorne sind die Aebeln süßer Beeren voll, und der heutige Jahrgang des Yvorne wird immerhin noch von mäßiger Güte sein.

Der heftige Sturm, der am 20. Oct. auf der Höhe der Küste von Florida entstand, stürzte sich am 23. Oct. morgens auf die Mittelküste des Atlantischen Oceans, wobei er am stärksten in den Staaten Newjersey und Pennsylvania wüthete. In Philadelphia raste der Sturm von 5-8 Uhr morgens mit einer Schnelligkeit von 50-80 englische Meilen per Stunde. Ungefähr 400 Gebäude wurden entdacht und 118 theilweise zerstört, 22 Kirchen, 79 Mühlen und Fabriken, Waarenvorrathshäuser, Schulen und Eisenbahnstationen wurden beschädigt und zwei Brücken von ihren Fundamenten geschleudert. Im Flusse erlitten 17 Fahrzeuge Beschädigungen oder gingen ganz zu Grunde. Auch wurden 5 Personen getödtet und 40-50 erlitten Verletzungen. Der Sturm hatte auch viele Schiffsunfälle zur Folge.

Eine junge Dame, welche ihre Hühneraugen durchaus nicht los werden konnte, findet in einem Blatte nachfolgendes Inserat: „Unter Garantie werden Hühneraugen fürs ganze Leben beseitigt gegen Einwendung von 1 Mk. 50 Pf. in Briefmarken sub. A. X. postlagernd Genf.“ Sofort schreibt die Dame nach Genf unter Beifügung der geforderten 1 Mk. 50 Pf. und erhält nach fünf erwartungsvollen Tagen einen unfrankirten Brief aus Genf folgenden Inhalts:

„Geehrte Frau!
Sind Ihre Hühneraugen groß,
So daß vor Schmerz Sie schweizen,
So sägen Sie die Fehen los,
An denen solche sitzen.

Ich empfehle Ihnen hierzu meine Knochensäge im Preise von 10-30 Mk. Dr. Eisenbart.

Die Correspondenz Hofmann schreibt aus München vom 26. Oct.: „Bei einer Hochzeitsfeier in Oberthalhofen wurde derart gerauft, daß das Blut in Strömen floß und drei Gäste schwer verwundet am Plage blieben. Drei der Hauptexcedenten wurden am andern Tage gefesselt in Untersuchungshaft abgeführt.“

Bitte um Mildthätigkeit.

Hannover, den 22. October 1878.

Auf der Grube Rosenhof bei Clausthal hat sich am 16. d. M. ein entsetzliches Unglück ereignet. 33 brave Bergleute, sämmtlich verheirathet und Familienväter, sind im Begriffe, nach vollendeter Frühlicht auf der sogenannten Fahrkunst, einer hölzernen Maschine zur Beförderung der Mannschaft an ihre Arbeitsplätze in der Tiefe und von diesen wieder aufwärts aus dem Schachte, zum Tage emporzusteigen, als jene Fahrkunst aus einer noch nicht aufgeklärten Ursache an einer im Schachte belegenen Stelle bricht. Die Mannschaften stürzen dadurch Hunderte von Metern tief in den engen Schacht hinab, bedeckt von den Trümmern der zerbrochenen Maschine. Vergebens warten die Frauen mit dem kärglichen Mittagsmahle, mit dem sie ihre Ehemänner nach schwerer Arbeit zu stärken hoffen; statt derselben dringt das Geräusch von dem Unglücke in die friedlichen Wohnungen und treibt Frauen und Kinder an die Grube, wo sie Entscheidung über Leben oder Tod der Gatten, der Väter, in namenloser Angst erwarten.

Die treuen Kameraden der Unglücklichen, bekannt mit den wahrscheinlichen Folgen des Bruches, eilen mit der bei dem harsigsten Bergmanne bei solchen Gelegenheiten hervorragenden Selbstverleugnung auf anderem Wege in das Gesenk des Schachtes, wo sie die Verunglückten zu finden hoffen. Nach rastloser Arbeit zur Beseitigung des Schuttes und der Trümmer ziehen sie unter denselben 8 Tödtet hervor und 25 Verwundete, deren einer Theil jedenfalls noch erliegen wird, von deren anderem Theile es noch zweifelhaft ist, ob sie jemals wieder ihrem Berufe in voller Kraft werden dienen, für ihre Familien ausreichend werden sorgen können. Aufregung und Jammer sind herzzerreißend; den Hinterbliebenen der Todten ist sogar der letzte Trost, bei dem Scheiden im Diesseits bis zum jenseitigen Wiedersehen noch einmal in das erleichtete geliebte Gesicht zu blicken, versagt, weil von dem Familienvater nichts übrig geblieben ist, als ein Häufchen durch den mächtigen Sturz zermalmerter Knochen und zerrissener, zerquetschter Fleischstücke.

Wo in den Familien der Bergleute der kräftige Arm, die schaffende Hand des Ernährers erlahmen, da grinsen Hunger und Kummer an den Schwellen der Wohnungen.

Wie mancher Leser hat sich wohl an den Reizen des Harzes erquickt und gestärkt und dabei Gelegenheit gehabt, den Beruf der Bergleute zu bebauern, die tief im Innern der Erde, wohin längst kein Lichtstrahl dringt, in dumpfer, schwerer Luft bei schwerer Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen, während Gottes herrliche Sonne Berge, Wiesen und Wälder verguldet und jegliche lebende Creatur mit Freude und Dank erfüllt.

Wenn irgend einer, so ist der gegenwärtige Fall geeignet, die Schleusen der Mildthätigkeit zu öffnen, um den Hinterbliebenen jener in ihrem Berufe ohne irgend welches eigenes Verschulden gefallenen und zu Krüppeln gewordenen Männer mindestens die erste schwere Bedrängniß zu erleichtern und ihnen den Trost zu gewähren, daß es noch Menschen giebt, welche durch thätige Hilfe ihr inniges Mitgefühl mit ihrer Noth, ihrem gerechten Kummer beweisen.

Die Unterzeichneten, obgleich ihnen bekannt, wie oft die Mildthätigkeit in Anspruch genommen wird, sind der zuversichtlichen Hoffnung, daß sie mit der vorstehenden wahrheitsstruen Darstellung nicht umsonst an die Herzen guter Menschen klopfen werden und sind zur Empfangnahme von milden Gaben gern bereit.

Nettstadt, Forstmeister, W. Erythropel, Forstmeister, Grahn, Regierungsrath, H. Hartleben, Bergmeister, E. Angerstein, Senator a. D.

Beiträge werden gern entgegen genommen und weiter befördert von der Expedition des „Correspondent.“

Großherzogliches Theater.

25. Vorstellung im Abonnement.

Donnerstag, den 31. October:

Adrienne Lecouvreur.

Drama in 5 Akten. Frei nach dem Französischen des Scribe und Legouvé, von H. Graus.

Personen:

Moriz, Graf von Sachsen	Hr. Winds.
Der Prinz von Bouillon	Hr. Zimmermann.
Die Prinzessin, seine Gemahlin	Hr. Lind.
Athénais, Herzogin von Nemont	Hr. v. Sterned.
Die Marquise v. Bigny	Hr. Schöffig.
Die Baronin v. Vandemont	Hr. Lang.
Der Abbé v. Chazeuil	Hr. Alexander.
Adrienne Lecouvreur,	Hr. Braun.
Mlle. Journot,	Hr. Grube.
Mlle. Dangeville,	Hr. Pfeifer.
Quinault,	Hr. Pauly.
Poisson,	Hr. Haas.
Michonnet, Regisseur am Théâtre français	Hr. Wachtel.
Ein Diener des Prinzen	Hr. Bongard.
Ein Kammermädchen Adrienne's	Hr. Sachse.
Schauspieler und Schauspielerinnen vom Theatre français.	
Diener.	

Fahrplan

15. October 1878.

Abfahrt von Oldenburg:

Nach	Mrg.	Mitt.	Nachm.	Mk.
Bremen	8.37.	11.27.	2.24.	8.29.
Leer	8.22.	2.38.	6.19.	9.1.
Wilhelmshaven	8.42.	2.50.	6.34.	9.15.
Dsnabrid	8.34.	—	6.35.	—

Anzeigen.

Oldenburg, Bahnhofstraße. Mein Rollfuhrwerk und Speditionsgeschäft

zur Beförderung von Möbeln und Gütern aller Art von und zur Bahn halte unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung angelegentlichst empfohlen.

F. W. Deus.

Liebig's Kumys

ist laut Gutachten mediz. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei: **Salschwindsucht, Lungenleiden, Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit, Magen-, Darm- und Bronchial-Catarth** (Husten mit Auswurf), **Rückenmarkschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen** (namentlich nach schweren Krankheiten) Hartung's Kumys-Anstalt, Berlin W., Verlag. Genthinerstraße 7, versendet Liebig's Kumys-Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mark 50 Pf. excl. Verpackung. Ärztliche Broschüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei. **Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.**



F. Schütte,

Oldenburg, Langestraße 31., empfiehlt sein Lager von **goldenen und silbernen Herren- u. Damen-Uhren, sowie in Regulatoren, Pendulen, Schwarzwälder-Uhren, Pariser Weckern u. Amerikanischen Uhren, Ketten u. s. w.** in großer Auswahl unter Garantie zu den billigsten Preisen.

Feilner's photogr. Institut

(Feilner & Stahmer)

Oldenburg, innerer Damm 12.

liefert täglich und bei jedem Wetter die vorzüglichsten Photographien.

Oldenburg

Gesangbücher,

fein, mit Goldschnitt, in Leder und Sammet gebunden, sowie einfach für den Schulgebrauch, halte bestens empfohlen. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Otto Lambrecht.

Oldenburger Schuh-Magazin,

(vereinigter Schuhmacher.)

U n e s t r a ß e N r. 6.

Lager selbstverfertigter Schuhwaaren. Bestellungen nach Maß werden prompt ausgeführt, sowie Reparaturen in ein bis zwei Tagen, zu soliden aber festen Comptant-Preisen.

D. B.

Zur Beachtung.

In einem diesjährigen Course werde auch eine neue spanische **Mazourka** lehren; jedoch nur für die in der passenden. Der Zweck dieses Courses ist, die Gracie ganz besonders zur Geltung zu bringen. Anmeldungen können bis spätestens Mitte November noch abgegeben werden.

C. W. Böhn, Donnerstweierstr. Nr. 8.

Mein Lager von

Bettfedern und Daunen

bringe in gütige Erinnerung.

G. Brunken.

Beste doppelt gefiebte Ruzföhlen, beste westf. Schmiedeföhlen, melirte Förderföhlen liefern wir zu den billigsten Preisen frei ins Haus. Express-Compagnie.

Oldenburg.

Billige Musikalien!

Um mit meinem Musikalien-Lager gänzlich zu räumen, verkaufe von jetzt zu jedem nur irgend annehmbarem Preise.

Franz Kandelhardt, Schüttingstr.

So eben erschien:

Oldenburgischer

Schüler-Kalender

1879.

Bültmann & Gerriets.

Lesezirkel

der besten

deutschen, franzöf. und engl. Journale

von

Bültmann & Gerriets,

Buch- und Musikalien-Handlung in Oldenburg, Langestr. 76.

Hierdurch erlauben wir uns zum Eintritt in den schon seit Jahren mit unserer Buchhandlung in Verbindung stehenden Journal-Lesezirkel ergebenst einzuladen.

Eine reiche und vielseitige Auswahl der Journale, die jedem Interessenten nach seiner eigenen Wahl zur Verfügung stehen, pünktliche regelmäßige Wechsellung und billigst berechneter Abonnementspreis haben unserm Lesezirkel vor allen anderen hier bestehenden, die weiteste Verbreitung sowie die vollste Anerkennung und Beachtung des lesenden Publikums verschafft.

Folgende Zeitschriften cursiren im Zirkel:

	Preis pro Jahrgang	Mark	Pfg.
All the year round	12.	70.	
Ausland	28.	—	
Bazar	10.	—	
Blätter, fliegende	13.	40.	
Blätter f. liter. Unterhaltung	30.	—	
Buch für Alle	7.	80.	
Daheim	7.	20.	
Gartenlaube	6.	40.	
Gegenwart	18.	—	
Globus	24.	—	
L'Illustration	42.	—	
Kladderadatsch	9.	—	
Illustrated London News	36.	—	
Mode illustrée	14.	70.	
Modenzeitung, Leipziger	27.	—	
Nord und Süd	20.	—	
Punch	13.	50.	
Revue des deux mondes	60.	—	
Romanbibliothek	8.	—	
Roman des Auslandes	14.	40.	
Romanzeitung	14.	—	
Rundschau, deutsche	24.	—	
Salon	12.	—	
Ueber Land und Meer	12.	—	
Victoria	9.	—	
Illustrirte Welt	7.	—	
Westermanns Monatshefte	12.	—	
Zeitung, Illustrirte	24.	—	

Der pränumerando zahlbare Lesepreis für Journale

im Betrage

von 10-100 Mk. ist vierteljährlich	2 Mk. 50 Pf.
" 100-150 " " " "	3 " 50 "
" 150-300 " " " "	4 " 50 "
" aller Journale " " " "	6 " — "

Zu reger Bethheiligung laden ergebenst ein

Bültmann & Gerriets.

Oldenburg. In einer gebildeten Familie in Hannover finden junge Mädchen zur Erlernung des Haushalts sehr freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft zu ertheilen erkläre ich mich gern bereit.

Ad. Pittmann.



Hülsebusch's Concert-Salon

am Markt. Nur diese Woche: Jeden Abend

Vorstellung.

Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.

H. Dippel, Director.

Verlobungs-Anzeigen.

Die Verlobung meiner Nichte Helene von Thünen, Tochter des verstorbenen Rittergutsbesizers Hr. C. S. von Thünen auf Zellow in Mecklenburg, mit dem R. Premier-Lieutenant im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, Herrn v. Bismarck, beehre ich mich hiedurch ergebenst anzugeben. Frau C. Kengler geb. Mantius.

Meine Verlobung mit Fräulein Helene von Thünen, Tochter des verstorbenen Rittergutsbesizers Herr von Thünen auf Zellow in Mecklenburg, beehre ich mich ergebenst anzugeben. Georg von Bismarck, Premier-Lieutenant im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91.

Oldenburg, im October 1878